

Predigt
für den 14. So. n. Trinitatis (05.09.21)

Liebe Gemeindeglieder!

*Der heutige Online-Gottesdienst ist eine Aufzeichnung des Open-Air-Gottesdienstes
in Neurath. Der Predigt liegt folgender Text aus Lukas 17,11-19 zugrunde:*

Und es begab sich, als Jesus nach Jerusalem wanderte, dass er durch das Gebiet zwischen Samarien und Galiläa zog. Und als er in ein Dorf kam, begegneten ihm zehn aussätzigte Männer; die standen von ferne und erhoben ihre Stimme und sprachen: „Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser!“ Und da er sie sah, sprach er zu ihnen: „Geht hin und zeigt euch den Priestern!“ Und es geschah, als sie hingingen, da wurden sie rein. Einer aber unter ihnen, als er sah, dass er gesund geworden war, kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm. Und das war ein Samariter. Jesus aber antwortete und sprach: „Sind nicht die zehn rein geworden? Wo sind aber die neun? Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte, um Gott die Ehre zu geben, als nur dieser Fremde?“ Und Jesus sprach zu ihm: „Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.“

Liebe Gemeinde! „Danke“ ist ja eigentlich kein so schweres Wort – sollte man meinen... Trotzdem führt es zuweilen ein kümmerliches Dasein. Die Geschichte von den zehn Aussätzigten, die wir eben gehört haben, ist eine Geschichte über die Dankbarkeit. Insofern passt sie zu diesem Lob-und-Dank-Sonntag. Es geht um die Frage: Wie selbstverständlich nehmen wir das, was in unserem Leben Gutes geschieht?

Man muss sich das mal vorstellen: Zehn Leute – alle schwerstkrank. Sie hatten Lepra. Heute ist das heilbar. Damals kam diese Diagnose einem Todesurteil gleich. Selbst, wenn man nicht körperlich dran starb – der soziale Tod war einem sicher. Denn aus Angst vor Ansteckung wurden Aussätzigte aus den Dörfern und Städten verbannt. Keiner durfte sich ihnen nähern. Eine Art Dauerquarantäne außerhalb der Zivilisation sozusagen. Und dann geschieht das Unfassbare: Durch die Begegnung mit Jesus werden diese zehn Kranken gesund. Da sollte man doch meinen, sie müssten aus Dankbarkeit vor Ihm auf die Knie fallen. Aber das tut nur ein einziger. Und noch dazu ein Ausländer.

Ist schon komisch. Da passiert etwas so Wunderbares, und es ist nicht einmal ein Dankeschön wert. Ich weiß nicht, was die anderen Geheilten sich gedacht haben. Ob sie so mit ihrer neu gewonnen Freiheit beschäftigt waren, dass sie darüber vergessen haben, wem sie das eigentlich verdanken? So wie in dem Anspiel vorhin die Szene, wo die Beschenkte vor lauter Freude an dem Geschenk gar keinen Blick mehr hatte für die, die sie beschenkt hat. Wie gesagt, ich weiß nicht, was die anderen Geheilten gedacht haben. Ob sie ihre Rettung als einen glücklichen Zufall ansehen, den man mal so mitnimmt und dann seines Weges zieht? Keine Ahnung. Ich will darüber auch nicht urteilen. Vielleicht ist es die Schwerkraft der Normalität, die sie einholt. Und das geht schnell, sehr schnell.

Wenn man im Krankenhaus liegt und eine schwere Krankheit hat, dann kann man sich das überhaupt nicht vorstellen. Dann ist man sicher: „Wenn ich hier wieder rauskomme, wird mein Leben ein anderes sein.“ Aber vielleicht haben Sie's selbst schon mal erlebt, wie das dann läuft: Wenn man erst mal wieder gesund ist, wie schnell einen dann doch die Normalität einholt. Und wie schnell man sich wieder über Kleinigkeiten aufregen kann, z.B. über den Nachbarn, der seine Einfahrt nicht kehrt, oder über die Nichte, die sich die Haare lila färbt. Schön, wenn man sonst keine Sorgen hat!

„Wo sind die anderen neun?“ fragt Jesus. Ich glaube, ich an Jesu Stelle wäre ziemlich sauer gewesen. Man hätte verstehen können, wenn Er gesagt hätte: „Undankbares Pack! Die können mir mal gestohlen bleiben!“ Tut Er aber nicht. Sondern Er fragt: „Wo sind die anderen neun?“ Das heißt, Er geht ihnen nach. Jesus fragt auch nach denen, die ihr Glück nicht mit Gott in Verbindung bringen. Jesus fragt auch dann nach uns, wenn wir nicht an Ihn denken. Er wünscht sich, dass wir innehalten und „Danke!“ sagen. Nicht, weil das Seinem Ego gut tut, sondern weil es uns gut tut.

Jetzt denken Sie vielleicht: „Hä? Wieso soll mir das gut tun, wenn ich Jesus dankbar bin?!“ Glauben Sie mir, das ist so. „Wer dankbar ist, kann nicht gleichzeitig unglücklich sein“, hat ein kluger Mensch mal gesagt (Anthony de Mello heißt der). „Wer dankbar ist, kann nicht gleichzeitig unglücklich sein.“

Wie oft wachen wir morgens auf mit einem Kloß im Bauch bei dem Gedanken an das, was uns am Tag erwartet - Mathearbeit, Hausaufgaben nicht gemacht, Zahnarzttermin, ein unangenehmes Gespräch vor'm Kopf oder was auch immer. Vielleicht würde sich manches relativieren, wenn man einen Augenblick auf der Bettkante sitzen bleibt und überlegt: „Was von dem, wovor ich gestern Morgen um diese Zeit Angst hatte, ist gut gelaufen?“ Wenn man darüber nachdenkt und Gott dafür dankt, dann stellt sich so etwas ein wie Zuversicht. Vertrauen. Wenn man immer nur über das Negative nachgrübelt und über das Positive einfach hinweggeht, dann besteht die Gefahr, dass einen seine Ängste, seine Enttäuschungen und seine unerfüllten Wünschen irgendwann überrollen.

Gott danken macht glücklich. Nicht nur Ihn... Es ist gut, wenn man sich feste Zeiten am Tag nimmt – zum Beispiel vor dem Essen oder vor dem Schlafengehen -, wo man mal kurz innehält und überlegt: „Wofür möchte ich Gott danken?“ „Lobe den Herrn meine Seele und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat“, heißt es im Wochenspruch; und der Psalmbeter wird wohl gewusst haben, warum er seine Seele erinnern muss - und woran. Die Frage ist nur: Wie macht man das? Wie kann so ein Gedächtnistraining für die Seele konkret aussehen? Dazu gibt es eine nette Geschichte:

Es war einmal ein alter Graf, der war stets gut gelaunt und fröhlich. Er war freundlich zu seinen Mitmenschen und überall gern gesehen. Und er war tief in seinem Herzen dankbar und zufrieden. Eines Tages wurde er gefragt: „Wie machst Du das? Du bist immer so voller Lebensfreude – wie bekommst Du das hin?“ Darauf erzählte der alte Graf: „Jeden Morgen, bevor ich aus dem Haus gehe, stecke ich mir eine Handvoll Bohnen in meine linke Jackentasche. Dann mache ich mich auf den Weg in den Tag. Wenn mein Nachbar mich freundlich grüßt, wenn ein Kind mich anlacht, wenn ich eine Katze streichele, kurz gesagt, immer, wenn ich mich über irgendetwas freue, nehme ich eine Bohne aus seiner linken Jackentasche heraus und steckte sie in meine rechte Jackentasche. Abends, bevor ich mich schlafen lege, nehme ich die Bohnen aus der rechten Jackentasche, halte sie in meiner Hand und rufe mir alle positiven Ereignisse dieses Tages ins Gedächtnis, und dann danke ich Gott dafür. Selbst wenn mal nur zwei oder drei Bohnen in meiner rechten Jackentasche sind, so waren da doch eben kleine Glücksmomente am Tag. Da denk ich dann dran, und das macht mich dankbar.“ (Quelle: Bergmoser+Höllner Verlag AG, Werkstatt spezial K 8.11)

Wenn wir so „Danke“ sagen können, dann ahnen wir vielleicht irgendwann, warum Jesus zu dem einen Geheilten, der zu Ihm zurückkommt, sagt: „Dein Glaube hat dir geholfen!“ Der Glaube hat ihm nicht nur geholfen, gesund zu werden. Der Glaube hilft, das Leben dauerhaft als Geschenk von Gott zu sehen. Und mit dieser Sichtweise lebt es sich leichter. Zufriedener. Und glücklicher. Denn: „Wer dankbar ist, kann nicht gleichzeitig unglücklich sein.“ Amen.